

Worte der Erinnerung

an Frau

Julie Finsler-von Muralt

Worte der Erinnerung

an

Frau Julie Finsler-von Muralt

geboren 17. März 1866

gestorben 18. September 1931

Gesprochen von Pfarrer Th. Goldschmid.

Verlag der Buchhandlung

—

von J. J. Neumann, Neudamm

Verlag der Buchhandlung

Verlag der Buchhandlung

—

Verlag der Buchhandlung

„Die Liebe höret nimmer auf;“ — denn sie ist eine Gabe des ewigen Gottes, der selbst die Liebe und aller Liebe Urquell ist.

Die liebe Verstorbene war uns allen ein rechtes Gottesgeschenk; denn unsagbar viel Liebe ist von ihr ausgegangen, von ihrem schlichten, anspruchslosen Wesen, von ihrem freundlichen Blick, ihrer milden Hand, ihrem feinen Sinn für Menschenschicksal und menschliche Not.

Wer von uns, die wir jetzt trauernd an ihrem Sarge stehen, wüßte nicht etwas Liebes von ihr zu erzählen? Nicht nur wir, die nächsten und allernächsten Verwandten, sondern auch so viele Fernerstehende, Menschen, junge und alte, die ihrer besonderen Fürsorge befohlen waren, ihre zahlreichen Patenkinder und Pflegekinder, die alten Weiblein, die bei ihr das Herz ausschütten konnten und jedes Jahr mit ihr Weihnachten feiern durften, aber auch die, die mit ihr zusammen arbeiteten in den verschiedenen Vereinen und Komitees: alle kannten ihre große Gabe fürsichtiger und fürsorgender Liebe.

Ihre Kindheit und Jugend wurzelte in einem überaus schönen, reichen Familienleben, das freilich schon frühe einen höchst schmerzlichen Riß erhielt, indem das Familienhaupt, der vortreffliche Vater, Herr v. Muralt-Syfi den Seinen entrisen wurde, als Julie, das älteste der fünf Geschwister, noch ein junges Mädchen war.

Im Jahre 1898 verheiratete sie sich mit Adolf Finsler. Es war die glücklichste Zeit ihres Lebens, die sie an der Seite ihres Mannes, der die Gewissenhaftigkeit und Güte selber war, verbringen durfte. Und die Ferienwochen, die sie mit ihm verlebte, genoß sie jeweilen in vollen Zügen.

Aber schon nach 18 jährigem Ehestande wurde sie Witwe. Der Tod ihres geliebten Gatten (1916) war der Auftakt zu einer ganzen Reihe tiefschmerzlicher Todesfälle in ihrer nächsten Nähe. Sie folgten Schlag auf Schlag: ein halbes Jahr nach ihrem Gatten starb ihr Bruder Ludwig in Davos, und ganz bald darauf ihre Schwägerin, die geistig so hoch stehende Frau Thekla v. Muralt-Ulrich, die während ihres langen, schweren Leidens unendlich viel Liebe durch sie erfahren durfte.

Schon im folgenden Jahre (1918) stand sie am Sterbebette ihrer geliebten Mutter und nach einer kaum sechsjährigen Pause folgten sich wiederum rasch aufeinander zwei Todesfälle: ihre beiden Brüder Leonhard und Heinrich starben innert Jahresfrist. So blieb sie selbst, die Älteste von den Geschwistern, nun allein übrig mit ihrem jüngsten Bruder Hans. Für ihn, dem die Schwester stets, so oft er nach Zürich kam, ein trautes, sonniges Heim bereit hielt, hat sich nun eine Türe auf immer geschlossen, die ihm sonst jederzeit weit offen stand.

Und nicht nur für ihn hat sie sich geschlossen: Was alle die Neffen und Nichten in der Schweiz, in England und Deutschland an ihrer Tante Julie hatten, die so recht der Mittelpunkt und Sammelpunkt der ganzen Verwandtschaft geworden war, wo man immer ein liebevolles Verständnis fand: das werden sie jetzt und noch auf lange hinaus mit tiefer Wehmut und Dankbarkeit empfinden.

Der Nefse, der mit ihr im selben Hause wohnte, und seine Gattin haben an ihr eine Mutter verloren, und an dem Kindelein, das dem jungen Paare geschenkt war, konnte sich eine Großmutter nicht inniger freuen als die Großtante Julie.

So hatte sie, die Vereinsamte und doch nicht Einsame, nach allen Seiten zu sorgen, zu raten, zu helfen, Liebe zu geben und auch zu nehmen.

Dabei tat sie sich auf ihre Hülfsbereitschaft, ja Unentbehrlichkeit gar nichts zu gut. Sie mußte zwar recht wohl, was sie wollte, und konnte ihrer Meinung sehr bestimmten Ausdruck geben; aber als gewissenhafte, demütige Christin war sie wohl manchmal in einer gewissen Unruhe darüber, ob sie ihre Sache auch recht mache, und konnte sich kindlich fragen, „ob der liebe Gott auch zufrieden mit ihr sein könne“.

Sie kannte gewiß die Strophe im Gesangbuch:

„Muß ich an meinen besten Werken,
darinnen ich gewandelt bin,
viel Unvollkommenheit bemerken,
so fällt wohl alles Rühmen hin.
Doch ist auch hier der Trost bereit:
Ich hoffe auf Barmherzigkeit.

Ihr darf auch das Wort des Heilandes gelten:

Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Einem Krebsleiden ist sie erlegen. Das sagt genug: daß es ein langes, ein peinliches, ein schmerzreiches Leiden und schließlich ein qualvolles Krankenlager für sie war. Sie ertrug es mit stillem Sinn, sprach nicht viel davon, sprach in den letzten Tagen überhaupt wenig, oder dann waren es Worte der Liebe

für andere. Sie wußte wohl auch, was das bedeute, als nach der Operation und einem darauf folgenden Stillstand die Krankheit zurückkehrte und alle Versuche, das Fortschreiten aufzuhalten, fruchtlos blieben.

Unser Wissen und Erkennen ist Stückwerk — wie Paulus sagt — auch all unser Guteswollen und Guteswirken ist unvollkommen und Stückwerk.

Das Vollkommene ist einer zukünftigen Welt vorbehalten. Aber unsere Liebe, die von der göttlichen ein schwacher Abglanz ist, verbindet uns mit der ewigen Welt Gottes. „Die Liebe höret nimmer auf“ — sie überdauert unsere Hinfälligkeit und Sterblichkeit und reicht hinüber in jene Welt, wo das Stückwerk — nach dem wundervollen Glaubenswort des Paulus — aufhört und alle Rätsel sich lösen.

Ja, es bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe aber ist die größte unter ihnen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412930

